

Die Stunde der Enttäuschung

von Till Magnus Steiner

Niemand beachtet mich mehr. Alt und gebrechlich zu sein, ist wahrlich nicht einfach. Jeder sieht mir an, dass meine Stunde längst hätte kommen müssen. Doch tief in mir brennt diese Hoffnung noch immer. Der Engel hatte mir aufgetragen, meinem Sohn den Namen Jesus zu geben. „Denn er wird sein Volk von den Sünden erlösen“, so hatte der Engel es verheißen, und ich hoffe, es noch mit meinen eigenen Augen sehen zu können. Mehr als dreißig Jahre sind seitdem vergangen und seit neustem verbringt Jesus nun seine Zeit mit Nichtsnutzen, die ihre Familien verlassen haben – und er selbst hat noch immer keine Frau gefunden.

Lange Zeit hatte ich gehofft, dass Boas Braut die Mutter Jesu Kinder werden würde. Doch zu lange hatte er gezögert und nun heiratet sie heute eben Boas – was für ein glücklicher und von Gott gesegneter Mann aus Marias Neffen doch geworden ist!

Wahrlich, Marias Familie versteht es, Feste zu feiern! Die Freude kennt bei ihnen keine Grenzen – auch wenn sie nicht viel besitzen. Es ist peinlich, dass der Wein schon nach drei Tagen ausgeht – aber man darf nicht vergessen, wie heiß es in den letzten Tagen war und wie schwer es in den Sommermonaten ist, trinkbares Wasser zu finden. Aber es kommen ja immer wieder neue Gäste, und sicherlich werden sie als Geschenk auch Krüge, gefüllt mit Wein, mitbringen. Das habe ich eben auch Boas gesagt. Er braucht sich gar keine Sorgen machen – auf die Leute hier in der Region ist Verlass – und zur Not haben wir alle ja auch noch genügend Gottvertrauen.

Aber Maria fehlt es wohl an diesem Gottvertrauen. Sie ging gerade zu Jesus und deutete ihm an, dass er doch etwas tun sollte: „Sie haben keinen Wein mehr“, stellte sie fest. Selbst dreißig Jahre später ist sie noch das einfache kleine Mädchen, das sich Gott als Mutter seines Sohnes ausgesucht hatte. Am liebsten würde ich aufstehen, sie mir zur Seite nehmen und ihr klar machen, dass wir an den Gott Abrahams, Isaaks und Israels glauben und nicht an Dionysos. Ja, da mag es ein paar Verrückte unten in Bet Sche’an geben, die sich im Rausch diesem Götzen hingeben und groß verkünden, er könnte Wasser zu Wein verwandeln – aber unser Gott braucht solche billigen Tricks nicht. Ein Kaiser benebelt sein Volk mit Brot und Wein. Unser Gott lässt Feuer regnen, spaltet die Meere und macht Großreiche zu seinem Werkzeug!

Ich bin froh, dass anscheinend in Jesus doch noch ein Quäntchen Vernunft vorhanden ist. „Was willst Du von mir, Frau!“, hat er gerade erwidert. Ach, wenn ich doch nur die Kraft hätte, aufzustehen. Auch ihn würde ich zur Seite nehmen. So kann er doch nicht mit seiner Mutter reden. Aber er hat recht. Diese Hochzeit hier ist nicht der passende Ort um erstmals öffentlich seine, ihm vom Himmel verliehene Macht zu offenbaren. Er ist doch gekommen, um den Armen frohe Botschaft zu bringen, um die zu heilen, die gebrochenen Herzens sind, um den Gefangenen Freilassung auszurufen und den Gefesselten Befreiung. Aber anscheinend zögert Jesus noch, so wie er zu lange gezögert hat, Na’ama zu heiraten, die nun Boas’ Ehefrau ist. „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“, hat er gesagt.

Aber er war schon immer ein Mutterkind; und daran würde sich auch nichts ändern, wenn ich jetzt einschreiten würde. Mir geht es seit 30 Jahren ja nicht anders – am Ende entscheidet Maria, egal wie naiv sie doch ist. Sie tut nun so, als hätte sie seine Worte gar nicht gehört und lässt die Tischdiener, also die ganzen Halbstarcken hier aus dem Dorf, die sich etwas dazuverdienen wollen, rufen. „Was Jesus Euch sagt, das tut!“, befahl sie ihnen gerade mit diesem Ton, der schon so oft Streitigkeiten

zwischen uns beendet hatte. „Maria, was soll das? Jesus, Gott wird ... ach, was rede ich, es werden sicher noch genügend Gäste mit Wein kommen!“ Vor einigen Jahren wären die beiden vom Klang meiner Stimme noch zusammengezuckt. Nun höre ich selbst kaum noch das Krächzen, dass da aus meinem Mund kommt. Keiner hört mich.

Jesus sendet die Diener aus, um die sechs steinernen Wasserkrüge, die am Eingang stehen zu holen. Ja, gebieterisch konnte er schon als Kind sein. Mit ihnen gehen auch diese fünf Nichtsnutze, die ihm seit kurzem überallhin folgten – ah nein, jetzt sind es sechs. Natanaël ist jetzt auch bei ihnen. Jemand muss seine Eltern warnen.

Ich hoffe doch sehr, dass Jesus nun nicht vor allen Gästen hier als großer Zauberer auftritt und in diesen Steingefäßen, die doch zum Reinigen der Hände da sind, nun aus Wasser Wein werden lässt. Dafür bist du doch nicht in die Welt gekommen! Du bist hier, um uns von den Sünden zu erlösen. Zeig uns Gottes Herrlichkeit, nicht billige Partytricks! So gewinnst du Na'ama auch nicht zurück – die Chance ist verpasst!

Sie sollen die steinernen Krüge mit Wasser füllen, hat er ihnen befohlen. Wenigstens benutzt er nicht das dreckige Wasser, in dem alle Gäste ihre Hände gewaschen haben. Ja, ich weiß, er hat es mir mal erklärt: Weder das Wasser noch das Steingefäß werden unrein bei der Reinigung der Hände – aber wer will schon aus diesen Gefäßen Wein trinken?

Seine nun sechs Nichtsnutze füllen die Gefäße mit Wasser, während er nun die Hochzeit verlässt, ohne mich auch nur eines Blickes zu würdigen. Die ganze Zeit hat er kein einziges Wort mit mir gesprochen. Jetzt gehen auch Natanaël und seine neuen Freunde weg von der Hochzeit. Maria bleibt stehen und blickt auf die sechs steinernen Wasserkrüge, aus denen gerade tatsächlich Wein geschöpft wird. Oh Jesus, bist Du im Endeffekt nur ein Dionysos und nicht der Sohn unseres Gottes? Gibst Du den Menschen nur das Lebensnotwendige und berauscht sie dabei noch? Uns war doch so viel mehr verheißen!

Die Tischdiener lachen und prosten einander zu. „Das ist der beste Wein, den ich je getrunken habe!“ hörte ich jemanden rufen. Auch Boas freut sich sichtlich – und natürlich beginnt sofort das Getuschel über Jesus. Wie habe er das bloß gemacht? Das sei ein Wunder! Man solle ihn ab jetzt auf jede Hochzeit einladen! Und einige Neunmalkluge wollen alles erklären und behaupteten, sie hätte gesehen, wie die Männer, mit denen Jesus gekommen war, heimlich vorher Wein versteckt hatten, um ihn dann in die steinernen Wasserkrüge zu füllen. Ach, wenn es doch so einfach zu erklären wäre.

Maria fragte mich gerade, ob ich nun mit ihr mitkommen wolle, um Jesus und seinen Jüngern zu folgen. Unsere anderen Söhne und Töchter seien ihm schon nachgegangen. „Maria, dafür ist er in die Welt gekommen? Er bringt Wein statt Erlösung?“ Sie streichelt mir noch zärtlich über das Gesicht – es fühlt sich sehr angenehm an, auch wenn sie mir damit im Endeffekt nur sagen will, dass ich Greis das alles nicht verstehen kann. Und jetzt geht auch sie.

In der Bibel findet Ihr die Erzählung über die Hochzeit von Kana beim Evangelisten [Johannes, Kapitel 2, Verse 1-12 \(= Joh 2,1-12\)](#).